

Juliane Solmsdorf im Gespräch

(geb. 22.7.77 in Berlin)

Du bist in Berlin geboren, in Charlottenburg aufgewachsen und Du hast in Berlin studiert. Wolltest Du nie wegziehen?

Doch, im Grunde genommen fing das schon in der Schule an. Ich war ein Jahr im Schüler-austausch in Frankreich, nach dem Abi war ich ein Jahr in London, dann bin ich im Grundstudium nach Australien gegangen, dann war ich 2008 in Paris. Ich habe das Gefühl, in regelmäßigen Abständen muss ich Berlin verlassen und dann es zieht mich immer in andere Großstädte.

Du bist aber immer zurückgekommen.

Ja, aber es gab eine Zeit, in der ich nach Hamburg ziehen wollte, weil ich dort an der HfbK viele Künstler kannte, die mich interessierten. Mit Stefan Dilleuth, der in Hamburg lehrte, habe ich mich z.B. gut verstanden und deshalb bin ich dann mit dem Bus einmal die Woche nach HH gefahren. Zum Umzug kam es dann aber nicht, weil alle Künstler aus Hamburg nach Berlin zogen.

Sind Dir die Menschen und Kontakte das Wichtigste in einer Stadt?

Nein, nicht grundsätzlich. Nach Paris zum Beispiel bin ich gegangen, weil ich tatsächlich die Stadt kennenlernen wollte. Im besten Fall lernt man natürlich dann auch Leute kennen.

Und bist Du noch immer mit Berlin zufrieden?

Ich genieße es, dass alles sich ändert und immer mehr Menschen nach Berlin ziehen. Das wirbelt viel auf. Trotzdem habe ich große Lust, eine längere Zeit an einem anderen Ort zu leben und zu arbeiten, in eine andere Stadt und Umgebung und in die Kultur einzutauchen und frische Luft zu schnappen. Für mich ist der Ort, in dem ich arbeite, total wichtig. Deshalb reise ich viel, auch im Berliner Umland.

Kommt die frische Luft, also Anregung und Inspiration, auch mit den Kollegen hierher, die nach Berlin ziehen?

Mich inspirieren weniger die Kollegen, als ein Ort. Klar ist es toll, sich zu treffen und auszutauschen, aber es sind dann doch wenige intensive Momente, um wirklich in einen ersten Austausch zum Beispiel über die eigene Arbeit einzusteigen.

Die neue Kunstszene ist nicht so wichtig für Dich?

Natürlich ist es toll, neue Leute kennenzulernen, auf viele Ausstellungen zu gehen und zu sehen, wer wo was ausstellt. Und natürlich habe ich an den sozialen Aspekten einer Ausstellungseröffnung großen Spaß: wem begegnet man, welche Energien hat man miteinander, welche Gespräche ergeben sich – und bitte nicht nur über Kunst.

Aber weiter bringt es Dich nicht?

Nicht die Kunstszene in erster Linie, sondern mich bringt genauso Theater, Oper, Musik weiter. In Berlin kann ich mir das alles ansehen, und zwar auf allerhöchstem Niveau, weil es finanziell und organisatorisch möglich ist. In Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst gefällt mir grundsätzlich nur ganz, ganz wenig, weil mir ein bestimmter Abstand fehlt. Grundsätzlich finde ich viele museale Ausstellungen spannender, weil ein ganzes Werk und ein Zusammenhang gezeigt werden.

Geht Dir das in anderen Städten auch so?

Jetzt widerspreche ich mir fast, wenn ich sage, dass in Berlin die Ausstellungen in Galerien besser sind als die in den Museen. Das ist in Paris z.B. anders, dort sind die Museums-Schauen viel spannender, feiner, intensiver und kunsthistorisch besser recherchiert als bei uns, und es gibt wunderbare Ausstellungen über Mode oder Regisseure. Aber die meisten Galerien sind uninteressant.

Sind die Arbeitsumstände auch ein Grund, in Berlin zu bleiben?

Als ich nach dem Abitur 1997 in London studierte, fragten mich alle, was machst du hier? Ich wurde mit so viel Euphorie über Berlin bombardiert, dass ich dachte, ich kenne meine Stadt gar nicht.

Und wie war's, als Du zurückkamst?

Wow! Alles war möglich, es war verrückt. Es gab Räume, da stellte man einfach aus. Zusammen mit Freunden habe ich die „Apotheke“ gemacht, es gab Raum, in dem alles stattfinden konnte: Ausstellungen, eine Bar und ein intensiver Austausch mit völlig verschiedenen Gruppen - manche arbeiteten total konzentriert und kunstbezogen, andere punkig oder sie agierten diplomatisch.

Hast Du ein Atelier?

Ja, ich habe eins, aber ich brauche dringend ein neues Atelier. Aber das kann ich mir nicht leisten, weil ich dann dafür jobben müsste und keine Zeit für meine Kunst hätte. Ich hatte zwar immer einen Arbeitsraum, musste aber zehnmal umziehen, immer in einen anderen Stadtteil, von Mitte über Kreuzberg bis Wedding kenne ich alles. Wir brauchen mehr billigen Arbeitsraum und ich verstehe nicht, warum es bei so vielen ungenutzten Räumen in Berlin keine Zwischennutzungen gibt, und es kommt mir vor, als hätten die Leute Angst davor, Künstlern zu viel zu geben.

Und die bbk-und Senats-Ateliers?

Die ganze bbk-Nummer mit der Ateliervergabe ist ja wohl ein Witz - was man da alles vorweisen muss, um einen Raum zu bekommen - von Hartz 4 bis zu einem Kind. Es sollte andere Kriterien geben und ein System, in dem man z.B. jedes Jahr der Stadt eine Arbeit gibt. Daraus könnte eine gute Sammlung entstehen.

Hast du Möglichkeiten in Berlin auszustellen?

Möglichkeiten gibt es viele, aber ob die mir ermöglicht werden? Zum Beispiel gibt es die Möglichkeit, in der Nationalgalerie auszustellen, aber wird die mir eröffnet? Genauso ist es mit den zwei drei tollen Galerien, super Räume und Programm, nur ich kann das ja nicht steuern und mich nicht bewerben. Trotzdem stelle ich aus, ich habe immer viel selbst organisiert und würde nach wie vor so ausstellen. Und natürlich freue ich mich über Einladungen in andere Städte, wie kürzlich nach Hamburg und Karlsruhe.

Was vermisst Du in Berlin?

Schampus, den gibt es nie in Berlin. Und ich vermisse auch Mäzene.

Was wünschst Du Dir vom Regierenden Bürgermeister?

Ein Centre Berlin, wie das Centre Pompidou. Und dass Politiker nicht nur in Ausstellungen gehen, wie momentan in die von Ai Weiwei und sich dort von der Presse fotografieren lassen. Ich wünsche mir Politiker in Galerien, nicht nur bei Eröffnungs-Ansprachen in Institutionen. Und ich wünsche mir ernstzunehmende Gesten, Präsenz und Auseinandersetzung mit der Kunst.

Das Gespräch mit Juliane Solmsdorf führte Ingeborg Wiensowski